



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Kirche und Theologische Fakultät an der staatlichen Hochschule

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.50.76

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-32371](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-32371)

K i r c h e u n d T h e o l o g i s c h e F a k u l t ä t
a n d e r s t a a t l i c h e n H o c h s c h u l e

Wenn ich zu diesem 50-Jahr-Jubiläum der Wiedererrichtung der Theologischen Fakultät das Wort ergreifen darf, geschieht dies mit dem Gefühl tiefer persönlicher Dankbarkeit. Vor 50 Jahren sind wir aus Verfolgung, Gefängnis und langen Jahren der Front heimgekehrt und durften hier unter großen Lehrern ^{der Jesuiten} eine faszinierende Reise des Geistes beginnen, in einer hohen Schule, die wesentlich zum Durchbruch des II. Vatikanums beigetragen hat. Meine Dankbarkeit gilt aber auch dem Staate Österreich und seinen Steuerzahlern. Ich bin weit davon entfernt, die Wertoffenheit unseres Staates, die Ordnung des Konkordates und damit auch die staatlichen Leistungen für Fakultäten und Religionsunterricht als selbstverständlich zu nehmen. Ein Blick in die Welt hinaus zeigt uns, daß viele Staaten diese Räume nicht mit dieser Großzügigkeit für Religionen und Weltanschauungen bieten. Ich bin also - sicher mit vielen anderen - für diese unsere Situation dankbar. Aber in dieser Stunde möchte ich doch nicht nur der Existenz Theologischer Fakultäten an staatlichen Hochschulen mit dem Gefühl der Dankbarkeit stehenbleiben, als handle es sich hier nur um ein zufällig historisch gewachsenes Privileg. Ich möchte auch ein paar Gedanken zur **S i n n h a f - t i g k e i t** dieser Einrichtung darlegen.

1. Das erste Stichwort dazu gibt mir eben dieses heutige Jubiläum und sein geschichtlicher Hintergrund: Als der unmenschliche Staat begann, verschwand die theologische Fakultät von der Alma Mater. Als der unmenschliche Staat zusammenbrach und der menschliche Staat wiedererstand, kehrte die Theologische Fakultät an die Universität zurück. Die Vernichtung und die Existenz der staatlich-theologischen Fakultät ist somit ein Signal, ein Zeichen für eine gewisse Verwiesenheit von humaner Gesellschaft und niveauvoll-kritischer Reflexion philosophischer, weltanschaulicher und theologischer Positionen. Und so lautet meine erste These:

D e r m e n s c h l i c h e S t a a t b r a u c h t A r e n e n
d e s G e i s t e s, i n d e n e n d i e g r u n d l e g e n d e n
V o r s t e l l u n g e n v o n d e r W ü r d e d e s M e n s c h e n
u n d d e m s i t t l i c h e n W e r t a u f h o h e m N i v e a u
r e f l e k t i e r t w e r d e n.

Man kann nämlich derzeit wieder Stimmen hören, die unter der Fahne der Pluralität und Säkularität des Staates es für fortschrittlich halten, die Welt der Werte an Schulen und hohen Schulen auszuklammern und sie nur einem privaten Winkel zuzuordnen. In diesem Zusammenhang konnte man wieder das Wort vom "wertfreien" Staat und der wertfreien Wissenschaft hören, und man plädiert für die Abschaffung der Rechte der staatlich anerkannten Religionsgesellschaften im Ganzen des österreichischen Schul- und Erziehungswesens, die man sich im Zuge von Budgetsanierungen dann nichts mehr kosten lassen müsse ...

Aber ist es nicht so, daß selbst der säkularisierteste Staat für den Urgrund seiner Existenz Wertvorstellungen voraussetzen muß, die nicht bloßer mathematischer Exaktheit, naturwissenschaftlicher Empirie und rein positivistischen Gedankengängen zugänglich sind, die aber trotzdem nicht einfach der Welt des Irrationalen zugeordnet werden können? Und deshalb betreibt auch der säkularisierte, aber tolerante Staat sein ~~sein~~ eigenes Geschäft, wenn er Philosophien und Wertsystemen der Religionsgemeinschaften Raum für rationale Durchleuchtung, Kritik und Selbstkritik bietet. Der Staat selbst kann dieses Geschäft nämlich nicht leicht von sich aus betreiben, aber er muß ihm Raum schaffen. Und er muß sich dieses Raumschaffen etwas kosten lassen, in Hochschulen, Akademien und Bundestheatern bis zu den Musikschulen. Aber er kann weder Geschmacksrichtungen noch Theaterstücke noch Musikinstrumente vorschreiben ...

Darf ich vielleicht, was diese Aufgabe philosophischer und theologischer Fakultäten im Staatsganzen betrifft, an einem kleinen Beispiel etwas konkreter werden? Ich bleibe im bescheidenen Bereich persönlicher Beanspruchung. Wenn ich kurz einsammle, in welche Lebensbereiche und Berufsgruppen ich im Laufe der letzten Jahre eingeladen wurde - und zwar immer mit derselben Bitte: Doch etwas zu sagen über die grundlegenden Werte, aus denen heraus man leben und wirken kann - dann ergibt das eigentlich ein breites Spektrum:

Finanzwissenschaftler und Gerontologen, Intensivmediziner und Tourismusfachleute, Kaufmannschaft und Gewerkschaft, Landesbeamte und Umweltfachleute, Skilehrer und Sozialarbeiter, Alpenverein und Musikerzieher, Sportlehrer und Rotarier, Kindergärtnerinnen und Pflichtschullehrer, Heimerzieher und Literaten, Politiker und Brauchtumpfleger, Tirols Bauern und Österreichs Forstfachleute. Ich habe jetzt mit Absicht die außerkirchlichen Bereiche gewählt.

Wie soll man solchen Aufgaben auch nur einigermaßen gerecht werden, wenn man Wertakzente und Wertvorstellungen auf einem tieferen weltanschaulichen Hintergrund niemals gründlich studiert hätte? Wie soll man das schaffen ohne eine theologische Fakultät, die Grundlagen reflektiert und nicht nur irgendein Katechismuswissen abprüft, sondern auch ein wenig lehrt, den Bogen des Geistes zu spannen? In unserer Gesellschaft ist dieser fundamentale Werthunger nicht zu übersehen, und in jedem Lebensbereich hat dieses Wertbedürfnis verschiedene Akzentuierungen. Darum ist auch von der Sicht des Staates her eine theologische Fakultät nicht nur ein überlebtes, unnütz gewordenes Privileg. Sie hat eine tiefe Beziehung zum toleranten, humanen Staat und kann ihm auch in echter Weise dienen.

Vielleicht ist auch noch ein gesellschaftswirksamer Punkt überlegenswert. Wir erleben heute weltweit in allen Hochreligionen, daß mit dem Rückzug aus der Arena des Geistes in ^{ie} den Hinterhöfen und Ghettos, hinter ^{ie} den hohen Mauern autoritär bestimmter Selbstgenügsamkeit ein giftiges Kraut zu wuchern beginnt, dessen Flugsamen in alle Bereiche getragen werden: Der Fundamentalismus. Ich brauche keine Beispiele für diesen die Welt belastenden Vorgang anzuführen. In einer Atmosphäre der Freiheit und Auseinandersetzung hat der Fundamentalismus schlechte Lebensbedingungen. Er lebt ja von irrationalen Fanatismen und unreflektierten Vorurteilen, und dafür hat diese theologische Fakultät nie Raum geboten. Es ist für Staat und Gesellschaft bedeutsam, wenn Glaubensüberzeugungen herausgefordert werden, Hausverstand, Kritik und Selbstkritik **n i c h t** auf Urlaub zu schicken.

Darum glaube ich, daß die These stimmt: Arenen des Geistes, auf denen die grundlegenden Vorstellungen von der Würde des Menschen und sittlichen Werten auf hohem Niveau reflektiert werden, dienen dem Staat.

2. Aber auch die Kirche muß um theologische Fakultäten an staatlichen Universitäten froh sein. Nicht nur deshalb, weil keine Kirche Ausbildungsstätten mit solcher Ausstattung und derartigen wissenschaftlichen Möglichkeiten zu bezahlen vermöchte. Sie muß auch aus **i n n e r e n** Gründen darum froh sein.

Die offiziellen Stellungnahmen der Päpste sind dazu eindeutig positiv. Ich kann mir die Aufzählung von Zitationen ersparen. Aber andererseits gibt es auch innerkirchliche Kreise, Vertreter extrem konservativer Prägung, die mit einem Mißtrauen auf die Existenz theologischer Fakultäten im Verband einer weltlichen Fakultät schauen. Sie fürchten Verweltlichung, Widerspruch zu manchen Detailpositionen des Lehramts, einen Hort geistiger Unruhe. Sie konstatieren eine Emanzipation von der Kirche und bedauern die Möglichkeit eines flinken und

unkomplizierten autoritären Zugriffs. Ihnen wäre eine Art katholischer Insiderschulen lieber, in denen man sich mit der Exegese kirchlicher Dokumente begnügt. Und diese Schulen müßten eben direkt und in allem und jedem der Ingerenz kirchlicher Autorität unterstehen. Theologische Fakultäten sind für Vertreter dieser Meinung ein viel zu geringes Sicherheitsrisiko in Richtung Häresie.

Ich möchte nun diese Sorgen nicht ganz abweisen. Ich glaube auch, daß Spiritualität und Glaubensgeist der Lehrenden und Studierenden einer Theologischen Fakultät unabdingbar sind. Eine Theologie ohne Spiritualität ist ebenso wenig wert wie eine Medizin ohne ärztliches Ethos und eine Pädagogik ohne Liebe zum Kind. Die Gescheitheit, hinter der kein existentieller Ernst steht, hat der Welt noch nie viel Gutes gebracht. Wenn dieses Fundament des Herzens fehlt, nützt das intellektuelle Drumherum wenig. Darum ist der Appell zur Glaubenstiefe und Spiritualität berechtigt. Und niemand wird bestreiten, daß eine theologische Fakultät verpflichtet ist, ihre Identität als Ort katholischer Glaubenslehre zu wahren. Darum gibt es auch eine Bindung zur Kirche, die in den gesetzlichen Regelungen des Konkordats vorgesehen ist. Diese Regelungen reichen aus, und man wird von Seiten der Hierarchie gut daran tun, Eingriffe und Einsprüche mit großer Behutsamkeit zu gebrauchen. Ich gehe grundsätzlich vom Vertrauen in die Berufungsgremien unserer Fakultät aus - und ich mußte dies 14 Jahre lang nie bereuen. Die hohen Schulen dürfen keine Tummelplätze leichtfertiger Machtspiele sein - dazu ist die akademische Freiheit eine viel zu kostbare Pflanze. Darin liegt natürlich, wie bei aller Freiheit, ein Risiko. Aber das Risiko falscher Wege ist überall gegeben, auch in abgeschirmten orthodoxen Hochsicherheitsräumen.

So wie der Staat braucht auch die Kirche Räume der Freiheit.

a) Sie braucht die Arena für den forschenden und kritischen Geist.

Wenn die katholische Kirche an dem für sie uralten Grundsatz festhält, daß Glaube und Rationalität sich nicht ausschließen, und wenn sie nicht im geistigen Ghetto leben will, dann braucht sie diese Arena für den kritischen und forschenden Geist. Und wenn sie daran festhält, daß sowohl der Glaube selbst im Verstehen Fortschritte machen muß und daß wir immer nur ein Stückwerk erkennen, dann muß sie solche Arenen bejahen. Und wenn sie, was sie ja soll, einen Beitrag zu Staats-, Gesellschafts- und Weltethos leisten will, dann braucht sie eben eine Arena des Geistes mitten in einer pluralistischen Welt. Und wenn für die Kirche die ständige Begegnung mit neuen Erkenntnissen der Wissenschaften in allen Sparten notwendig ist, dann braucht sie eine Arena der Begegnung, wo man sich stellen muß. Und es genügt nicht, in irgendeinem

stillen Winkel, abgesetzt von den Fakten des Fortschritts und der Erkenntnisse, eine beschauliche Insidermentalität zu pflegen.

Die Arena der Freiheit bringt Risiken mit sich. Wenn wir davon ausgehen, daß es in der Menschheit keinen geistigen Fortschritt ohne einen gewissen Preis von Einseitigkeit und Irrtum gibt, dann gilt das auch für geistige Prozesse in der Kirche. Wenn sich die Eisenbahn mit einer Kurve dem Gelände anpassen muß, dann muß eine Schiene etwas überhöht sein. Auch die Trasse der Heilsgeschichte erfordert hie und da eine Kurve mit einer Überhöhung einer Schiene: Bei Franziskus war die Armut überakzentuiert und für die Nachfolger in dieser Form nicht vollziehbar, so wie die asketische Strenge ägyptischer Wüstenväter sich nicht halten konnte und in das Maß eines Benedikt einmünden mußte. Einseitigkeiten und Überhöhungen gibt es bei Thomas ebenso wie bei Teilhard, bei der liturgischen Bewegung wie bei der Befreiungstheologie - und doch waren und sind solche Überakzente nur die Begleiterscheinung des Vorstoßes zu neuen Ufern. Das Lehramt muß darum die Strecke überwachen, damit der Zug nicht entgleist. Andererseits ist auch das Lehramt selbst vor Engführungen und Einseitigkeiten nicht sicher, und dies trotz der Verheißung der Infallibilität, die die tiefste Wahrheit und Botschaft Christi unverwüstlich macht. Und so hat die theologische Wissenschaft manchmal die Korrektur durch das Lehramt nötig, aber auch das Amt die Korrektur durch die theologische Wissenschaft. Über wieviele Schriftworte würde ich als Bischof stolpern, wenn mir nicht eine seriöse Exegese Hilfe böte! Die Kirche braucht darum diese Arena des Geistes, diese Arena mit ihrem Risiko und ihrer großen Chance ...

b) Die Kirche braucht diese Arena zur Begegnung mit den anderen Wissenschaften. Und darin liegt der besondere Vorteil einer Einordnung der Theologie in eine Gesamtuniversität weltlicher Art. Man knüpft Kontakte, läßt sich anregen und muß sich stellen. Man muß hinüberhorchen zu anderen Kathedern. Wie will ich denn zu einer gerechten Beurteilung des Menschen kommen ohne grundlegende Erkenntnisse der Psychologie? Wie will ich die Situation des heutigen Menschen erfassen ohne die Einsichten moderner Anthropologie? Wie will ich ethische Grundsätze rund um das Sterben entwickeln, ohne Forschungen der Medizin ernstzunehmen? Wie kann ich Kirchengeschichte ohne Profangeschichte verstehen? Wie kann ich Exegese des Alten Testaments betreiben, ohne die Fortschritte in der Orientalistik zu berücksichtigen? Wie kann eine zeitgemäße Theologie neue Ansätze gewinnen ohne Einblick in die zeitgenössische Philosophie? Wie soll eine kirchliche Soziallehre glaubhaft formuliert werden ohne den Einbau der Erkenntnisse der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften? Die theologische Fakultät braucht dieses Netzwerk der Wissenschaften. Ob umgekehrt die Wissenschaften auch manchmal den Beitrag der Theologie brauchen können, kann ich nicht so

gut beantworten. Aber ich vermute, daß wir am Ende dieses Jahrhunderts doch vor der Erkenntnis stehen, daß eine rein positivistische Wissenschaft nirgendwo das Auslangen findet. Hinter aller Empirie brechen doch die Fragen nach den schon erwähnten Werten auf, die nicht nur das Leben, sondern eben auch eine dem Menschen dienende Wissenschaft tragen.

c) Und schließlich lehrt mich die Geschichte, daß die Kirche manchmal auch den Freiraum, den eine Universität bietet, als Arena braucht, in der sich das Gewissen erheben kann.

Einer, der am Hexenwahn bis zum Zerbrechen litt, war Friedrich von Spee, der große Dichter und Jesuit, der unzählige "Hexen" zum Schafott begleiten mußte und gestand, daß er in seinem ganzen Leben keine echte Hexe kennengelernt habe. Er hat sich zu Wort gemeldet. Den Rücken zu dieser mutigen und höchst gefährlichen Wortmeldung hat ihm ein Mitbruder gestärkt, der in Innsbruck drüben in der Pfarrgasse geborene Prof. Adam Tanner, Absolvent des Innsbrucker Gymnasiums, Universitätsprofessor der Theologie in München, Ingolstadt und Wien, und schließlich durch Berufung des Kaisers in Prag. Er ist der bedeutendste Vorkämpfer gegen den Hexenwahn auf dem Boden der Universität gewesen. Und wenn er diesen freieren Boden nicht gehabt hätte, wer weiß, was geschehen wäre. Mehr als ein Kirchenfürst und Mitbruder im Orden hätte ihn am liebsten auf dem Scheiterhaufen gesehen. Hier war die Theologische Fakultät der Freiraum für den Aufstand des Gewissens. Bevor die großen Veränderungen des Zweiten Vatikanums kamen, mußte ihnen auf dem Boden der Universitäten die Bahn gebrochen werden, und bis es soweit war, haben die Akteure keineswegs nur Lob geerntet. Im Risiko der Freiheit liegt also nicht nur eine Gefahr, sondern auch die Möglichkeit des Dienstes an der Wahrheit und der Bildung echter Überzeugungen. Der Garten der Theologie darf in der Kirche kein Wildwuchs sein, Er muß gepflegt sein, aber es muß ein englischer Garten sein, nicht ein französischer, in dem die Inquisitoren und Kontrolleure dauernd mit den Baumscheren unterwegs sind, bis Bäume und Hecken geometrische Formen annehmen.

Ich habe versucht ein Plädoyer für die Theologische Fakultät an der staatlichen Fakultät zu halten. In besonderem Maße tue ich das gerne für die so traditionsreiche theologische Fakultät von Innsbruck. Sie ist ja immer eine besonders weite Arena gewesen. Sie war und ist eine hohe Schule der Nationen und Kontinente, sie ist ein Stück Weltkirche. Und ich glaube, daß sie zum guten Ruf der Universität Innsbruck im Laufe dieses Jahrhunderts viel beigetragen hat. Und so sind wir für diese Fakultät bis zum heutigen Tag dankbar - und ein bißchen auf sie stolz.